



## Beiträge zur Förderung der Vernunft- und Humanitäts-Religion.

Herausgegeben von Dr. Aug. Specht.

Begründet von Ludwig Märkert.

Gute Menschen soll'n wir werden — und das ist's, was Jeder kann,  
Ob er Christ sei oder Jude, Heide oder Muselman!

No. 11.

Sonntag, den 18. März.

1877.

Die „Freien Glocken“ erscheinen wöchentlich einmal und sind zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zum vierteljährlichen Preis von 75 Pf., einzelne Nummern à 10 Pf. — Außer der wöchentlichen Ausgabe wird auch eine monatliche Festschrift ausgegeben, welche ebenfalls durch alle Buchhandlungen sowie durch H. G. Schöme in Leipzig, Elisenstraße Nr. 1, zu beziehen ist.

### Die Eroberung des Himmels durch die Wissenschaft.

(Fortsetzung.)

Kopernikus legte mit seinem Buche den Grundstein zu der neuen einheitslichen Weltanschauung. Ueber das Schicksal seiner Lehre hatte er sich keineswegs getäuscht. Die Herren Theologen schrien Pettermordio über diese unerhörte Ketzerei, die ihnen den Himmel über den Häuptern wegzog und der Unfehlbarkeit der Bibel einen unheilbaren Stoß versetzte. Zunächst zogen die protestantischen Theologen, voran die Reformatoren Luther und Melanchthon, gegen Kopernikus zu Felde. Luther äußerte sich in seinen Tischreden z. B. folgendermaßen über ihn: „Der Narr will die ganze Kunst Astronomiä umkehren. Aber wie die heilige Schrift anzeigt, so hieß Josua die Sonne still stehen und nicht das Erdbreich“. Der Mitarbeiter Luthers, Melanchthon, erklärte Kopernikus für einen „wahnwitzigen Neuerer“, der lebendig darauf ausgehe, „Verwirrung in der Wissenschaft anzurichten“. Es ziemt uns, „daß wir die Wahrheit, welche Gott selbst offenbart, ehrfurchtsvoll hinnehmen und bei derselben verbleiben“. Das sog. „göttliche Wissen“, die Theologie, kämpfte also gegen das menschliche Wissen. So war es immer, und so ist es noch jetzt! Die Theologie war und ist der Hemmschuh alles vernünftigen Fortschritts.

Die Theologie erkannte mit feinem Instinkte, daß die Lehre des Kopernikus ihr stolzes Glaubensgebäude in Trümmer werfen und eine völlig neue Weltanschauung begründen müsse. Es galt also einen Kampf auf Tod und Leben. Das gesammte gläubige Christenthum wurde alarmirt. Die von der Theologie angemessene Herrschaft über den Himmel sollte unter keiner Bedingung auf die profane Wissenschaft übergehen. Der Erde mußte „zur größeren Ehre Gottes“ Stillstand geboten werden. Vergebens! Die Theologie konnte sie trotz alles Beterns und Fluchens und trotz aller über die Männer der Wissenschaft verhängter Verfolgungen, nicht mehr zum Stillstehen bringen. „Die Erde bewegt sich“ wurde bald der Satz, durch den sich die Wissenschaft von der Theologie schied.

Fesselt die Erde in zwängende Schranken!  
Greifet der Zeit in das rollende Rad!  
Bindet die Flügel der kühnen Gedanken!  
Hemmet die Menschheit auf strebenden Pfad!  
Ehrwürdiger Blödsinn spricht:  
„Erde bewege dich nicht!“ —  
Nimmermehr zwingt ihr sie, stille zu stehen!  
Vorwärts und vorwärts wird ewig sie gehen!  
Hindert und hemmet sie noch —  
„Und sie bewegt sich doch!“

Die Lehre des Kopernikus fand bald begeisterte Vertreter und Anhänger. Zu ihnen gehört in erster Reihe Johann Kepler. Derselbe wurde am 27. December 1571 zu Weil in Württemberg geboren. Unter Noth und Drangsalen erzogen, besuchte er anfangs die Klosterschule zu Maulbronn und später die Universität Tübingen. Zum lutherischen Theologen bestimmt, aber zu freisinnig und daher als untauglich zum „Dienste des Herrn“ erklärt, mußte er sich seine Existenzmittel durch Kalendermachen verschaffen. Im Jahre 1593 ging er als Lehrer der Mathematik und Astronomie nach Graz, mußte aber diese Stadt schon 1598 wegen der Protestanterverfolgungen wieder verlassen. Kepler gerieth dadurch in die bitterste Noth. In Tübingen wo er eine Zufluchtsstätte suchte, wurde er „zur größeren Ehre Gottes“ von der zelotisch-theologischen Fakultät kurzweg abgewiesen. Kaiser Rudolf berief ihn hierauf nach Prag und ernannte ihn nach Tycho's Tode zum kaiserlichen Astronomen. Mit großer Begeisterung wandte sich Kepler der Lehre des Kopernikus zu und entdeckte die drei nach ihm benannten Gesetze der Planetenbewegung, durch welche das kopernikanische System seinen Ausbau erhielt und die theologische Herrschaft über den Himmel an die Astronomie überging. Da der Gönner Keplers, Kaiser Rudolf, kein Geld hatte, konnte er dem großen Astronomen sein Gehalt nicht ausbezahlen, und Kepler mußte daher, trotz seiner unsterblichen Erfolge auf dem Felde der astronomischen Forschung, wenn er nicht hungern wollte, astrologische Prognostika stellen. Nach dem Tode Kaiser Rudolfs boten die Landstände von Oberösterreich Kepler eine Professur der Mathematik in Linz an. Hier verlebte der große Forscher wieder einige schöne Tage, die ihm aber dadurch verhittelt wurden, daß seine alte heilfuchende Mutter

zu Leonberg in Württemberg als Hexe angeklagt, verhaftet, angeketet und gefoltert wurde. Nur durch die Verwendung der einflussreichen Freunde Keplers konnte die unglückliche alte Frau aus den Klauen ihrer frommen Verfolger befreit werden. Von den Zeloten aus Linz vertrieben und in Italien, wohin man ihn berufen hatte, das Loos Giordano Brunos fürchtend, trat Kepler 1627 in die Dienste Wallensteins, welcher bekanntlich dem astrologischen Aberglauben ergeben war. Wallenstein, der größte Feldherr seiner Zeit, hatte soeben Mecklenburg erobert und sandte Kepler als Professor an die Universität Rostock, aber auch hier erhielt der Gelehrte sein Gehalt nicht ausbezahlt. „Der arme aber selbstbewusste Entdecker der drei Weltgesetze hatte seinem neuen Herrn schon einmal die „Nativität“ gestellt, aber mit solch beißender Ironie auf desselben Aberglauben, Hartherzigkeit, Mangel an Familienliebe, Ehrgeiz, Bantucht mit Gelehrten und Aufruhr gegen seine Oberen, daß keiner von Beiden Lust hatte, das schon bekannte Stroh nochmals zu dreschen“. Kepler ging nun nach Regensburg, um vom Reichstage die Auszahlung seiner Forderungen zu erwirken; aber leider konnte er auch hier nicht zu seinem Rechte gelangen. Darbend, verlassen und einsam erlöste ihn der Tod am 15. November 1630 in seinem 59. Altersjahre. Während also jeder unwissende und dummgläubige Pfaffe sich des Dehäßigsten Lebens erfreuen, ja in Ueberfluß schmelzen konnte, starb der größte Gelehrte seiner Zeit in der bittersten Noth! Giebt es einen schneidenderen Kontrast? Führwahr, eine charakteristische Illustration der auf unserem Planeten herrschenden „göttlichen Gerechtigkeit“!

Eine richtige Ansicht vom Weltall und seinen Gesetzen konnte und kann aber die Theologie nicht vertragen. Daher wurden „im Namen der Religion“ die drei von Kepler entdeckten Bewegungsgesetze der Planeten einfach verworfen. Es paßte und paßt den Herren Theologen eben nicht in ihrem frommen Kram, ein Naturgesetz anzuerkennen, das mit der von ihnen behaupteten „Einwirkung Gottes“ im Widerspruch steht. Ein solches Naturgesetz läßt ja die heilige Theologie in ihrer ganzen Hohlheit und Nichtigkeit erkennen. Wo diese wolkenkultursheimische Aferwissenschaft bestehen und kultiviert werden soll, muß die göttliche Willkür herrschen, müssen Himmel und Welt Gegensätze und die Erde der Schauplatz sein, wo der „Wille Gottes“ zur Geltung gelangt, der sich natürlich durch die Herren Theologen beeinflussen läßt. Ist dieses letztere nicht möglich, so erscheinen die frommen Herren eben als überflüssig. Man sieht also, es ist Methode, Zweck und Ziel in ihrem Haße gegen die Wissenschaft und freie Forschung. Sie möchten die Erde lieber zu einem großen Narrenhaus als zu einer Stätte vernünftiger Naturerkenntniß machen. Alles, was der Lehre des Kopernikus zur Stütze dienen konnte, sollte ausgeilgt werden. Der gute Wille dazu war da, aber — „sie bewegt sich doch!“

Bis jetzt hatten für die Lehre des Kopernikus nur mathematische Gründe gesprochen, indem sich die Bewegungen der Gestirne nach diesem System genauer erklären ließen, als nach dem des Ptolemäus. Da machte im Jahre 1608 ein holländischer Brillenschleifer Namens Lipperseh, die folgenschwere Entdeckung, daß man beim Durchsehen durch zwei Glaslinsen, die in bestimmter Weise mit einander verbunden werden, entfernte Gegenstände vergrößert und ganz deutlich wahrnehmen kann. Diese Entdeckung führte zur Erfindung des Fernrohrs, des wahren „Himmelschlüssels“. Im folgenden Jahre, also 1609, bekam der berühmte Florentiner Galileo Galilei Kunde von dieser Erfindung, und, ohne die nähere Einrichtung derselben zu kennen, erfand er für sich ein ähnliches Instrument und vervollkommnete es dergestalt, daß damit eine dreifachfache Vergrößerung erreicht werden konnte. Galilei untersuchte zunächst mit Hülfe dieses Instrumentes den Mond und fand zu seiner großen Ueberraschung, daß derselbe, gleich der Erde, Berge und Thäler hat. In jeder Himmelsregion, wohin er das Fernrohr richtete, entdeckte er neue Sterne, die dem bloßen Auge unsichtbar waren. In der Nacht vom 7. Januar 1610 bemerkte Galilei in der nächsten Nähe des Jupiter drei kleine Sterne und einige Tage später noch einen vierten. Es waren die vier Monde des genannten Planeten, die sich in Kreisen um ihn bewegten. Voller Freude überzeugte sich unser Forscher, daß hier im Kleinen eine tatsächliche Bestätigung des kopernikanischen Systems vorliege.

In dem Fernrohr war in der That der eigentliche „Himmelschlüssel“ gefunden. Eine ungeahnte Welt der Wunder erschloß sich dem Blicke des erstaunten Forschers. Entdeckung auf Entdeckung überraschte die gebildete Menschheit. Außer den Gebirgen des Mondes und den Trabanten des Jupiter gewahrte Galilei die Ringe des Saturn, (die er zuerst für Vervielfältigungen dieses Planeten hielt) ferner die Sonnenflecken, die Lichtphasen der Venus, die Veränderlichkeit des Mars und die Thatfache, daß die Milchstraße und ein Theil der Nebelflecke aus lauter kleinen Sternen bestehen. Während sich nun alle wahrhaft gebildeten Menschen über diese schönen teleskopischen Entdeckungen aufrichtig freuten, geriethen die theologischen Finsterlinge in die größte Unruhe, weil sie alsbald erkannten, daß durch diese Entdeckungen ihre Glaubenslehre gefährdet sei. Der Mönch Sizz war der Erste, welcher zu Neujahr 1611 die teleskopischen Entdeckungen Galilei's für schriftwidrig erklärte. Die niedere Geistlichkeit hegte den Glaubenspöbel gegen den Entdecker auf und verspottete seine Wahrnehmungen als bloße Täuschungen oder Betrug. Galilei wurde in allen frommen Tonarten als Ketzer, Gotteslästerer und Atheist verdächtigt. Um diese elende Agitation zu ersticken, begab er sich, mit mehreren Fernrohren bewaffnet, im März von 1611 nach Rom. Eine aus Jesuitenvätern zusammengesetzte Kommission konnte, von dem Argumente der eigenen Wahrnehmung erdrückt, nicht umhin, die Richtigkeit der Entdeckungen Galilei's anzuerkennen. Aber schriftwidrig waren und blieben sie dennoch. In einem Brief an den Abbe Castelli sprach Galilei die Ansicht aus, daß die Bibel niemals den Anspruch erheben könne, eine wissenschaftliche Autorität zu sein. Das entflammte die Wuth der Finsterlinge umsomehr. Galilei wurde vor die „heilige Inquisition“ gefordert, weil er die „der heiligen Schrift ganz zuwiderlaufende Lehre“ verteidigt habe, die Erde bewege sich um die Sonne. Auf Befehl des Papstes mußte ihn der Kardinal Bellarmin auffordern, dieser ketzerische Lehre zu entsagen, widrigenfalls er eingekerkert werden würde. Auch solle er die kopernikanische Meinung weder für wahr halten noch verteidigen, Nichts darüber schreiben und sie nicht in Schutz nehmen. Galilei hatte die Schwäche, den Finsterlingen das verlangte Versprechen zu geben.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingefandt).

## Die deutschen Bußtage.

Freitag, den 2. März, feierte man im Königreich Sachsen den ersten allgemeinen Buß- und Betttag. In den ganzen deutschen Vanden, mit Ausnahme des Fürstenthums Waldeck und Pyrmont, die ebenfalls Buße thun „mußten“, ist dieser Freitag nur ein gewöhnlicher Arbeitstag. Eigentümlich ist daher der Eindruck an solchen Tagen besonders auf Reisende, Geschäftsleute u. s. w., die bei den engen Landesgrenzen bald hier bald da sein können und denen es oft unerwartet widerfahren kann, innerhalb weniger Stunden aus dem geräuschvollen geschäftlichen Leben und Treiben irgend einer beliebigen Stadt der an Sachsen angrenzenden Staaten und Stäädten nach hier versetzt zu werden und da auf eine geradezu verblüffende Stille und Ruhe zu stoßen. Umgekehrt ist dies nicht minder der Fall, wenn unsere an diesem Tage besonders aufgelegten sächsischen Landesfinder hier der heimischen Debe und Leere entinnen und sich nach den angrenzenden altpreussischen, böhmischen oder bairischen Landestheilen, der Provinz Sachsen, den reussischen und sonstigen verschiedenen sächsischen Zweigländern flüchten, um je nach der geographischen Lage ihrer Heimath im „Ausland“ es meist recht unbußfertig und sündhaft, mitunter gar zu toll zu treiben. Auf der einen Seite billigt man diesen Vergnügungsdrang oder Sucht und sucht dies möglichst zu fördern und Vorschub zu leisten, auf der anderen Seite erklärt man es für anstößig und unsittlich. Wer hat da wohl Recht? Streiten wir uns jedoch nicht gerade darum. Aber ein übles Licht wirft diese kirchliche Mannichfaltigkeit thatsächlich auf unsre gesammten deutschen Verhältnisse. Haben wir nicht ein deutsches Reich, eine einheitliche deutsche Verfassung, Staatsbürgerrecht, Militärwesen, Verkehrs- und ein deutsches Strafgesetz, deutsche Gewerbeordnung, Handels-

und Wechselrecht, Münz-, Maß- und Gewichtsordnung, ein Vereinszollgesetz, Preß-, Sumpf-, Wahlgesetz, Militär- Strafrecht und Pensionsgesetz, und neuerlich die Justizgesetze? Warum nicht auch unbeschadet der Gewissens- und Glaubensfreiheit ein allgemeines Kirchengesetz? Zum mindesten eine einheitliche Regelung der Buß-, Bet- und Feiertage? Es ist ein merkwürdiges Bild wenn man einen Blick auf den kirchlichen Kalender Deutschlands wirft und da die grenzenloseste Gemischtheit insbesondere mit Rücksicht auf die „allgemeinen“ (!) Buß- und Bettage vorfindet. Oft ist wohl schon die Verminderung dieser höchst überflüssigen Ruhetage angestrebt und geeigneten Ortes befürwortet worden freilich ohne Erfolg. Man kann kühn behaupten und ohne der Religiosität irgendwie nahe treten zu wollen, daß sich diese Bußtage, die einer Zeit entstammen, die mit der Gegenwart nicht das Geringste gemein hat, überlebt haben und heutzutage ruhig vermindert, einheitlich geregelt oder überhaupt abgeschafft werden können. Preußen ist ganz Deutschland damit vorangegangen, es hat nur einen Bußtag. Derselbe fällt in diesem Jahre auf den 25. April. Außerdem feiern folgende Deutsche Landestheile nur einen Buß- und Betttag: Consistorialbezirke Auriich (21. November), Kiel (25. April), Kassel; a) ehemalige Bayerische Landestheile (18. Februar), b, Herrschaft Voehl (30. März), c) die übrigen Theile des Bezirks (1. November); im Consistorialbezirk Wiesbaden: a) ehem. Herzogthum Nassau (30. März), b) ehem. Landgrafschaft Hessen-Homburg (30. März), c) Oberhessische Gebietsheile (25. März). Im Consistorialbezirk Frankfurt a. M. ist der 30. November dazu bestimmt, ferner im Herzogthum Anhalt der 25. April, Großherzogthum Baden (Protestanten) den 25. November, Königreich Bayern den 18. Februar, Herzogthum Braunschweig den 14. November, freie Hansestadt Bremen den 26. September, Hamburg den 25. April, und Großherzogthum Oldenburg (16. Februar; Fürstenthum Vorfensfeld ausgenommen); im Großherzogthum Hessen der 25. März und im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen der 7. December. Je zwei Buß- und Bettage sind eingeführt im Fürstenthum Lippe-Deimold (30. März, 28. September), im Fürstenthum Reuß-Greiz ä. L. (30. März, 23. November), Reuß-Schleiz j. L. (30. März, 7. December), Königreich Sachsen (2. März, 23. November), Herzogthum Sachsen-Altenburg (30. März, 7. December), Sachsen-Gotha (30. März, 7. December), Sachsen-Koburg (16. Februar, 7. December), Sachsen-Meinigen (16. Februar, 7. December), Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach (30. März, 7. December), ebenso Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt und Waldeck und Pyrmont (2. März, 2. November). Drei Bußtage im Jahre finden wir in den Consistorialbezirken Hannover, Stade, Otterndorf, Fürstenthum Hildesheim und zwar gemeinschaftlich am 30. März, 17. October und 19. December d. J., dann im Consistorialbezirk Osnabrück am 30. März, 26. September, 19. December und im Herzogthum Lauenburg am 30. März, 19. September, und 19. December. Einen Bußtag mehr — also vier — hat man im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin (3. Februar 30. März, 1. Juli und 30. November), und in Mecklenburg-Strelitz (23. Februar, 30. März, 15. Juli, 30. November). Noch viel segnetener damit ist das Königreich Württemberg, daselbe hat 13 Buß- und Bettage und zwar in diesem Jahre am 12. Januar, 18. Februar, 9. März, 6. April, 4. Mai, 1. und 29. Juni, 27. Juli, 24. August, 21. September, 19. October, 16. November, 14. December. Es sind dies mit Ausnahme des 18. Februar, der auf einen Sonntag fällt, lauter Freitage. Neben diesem Lande glänzt noch besonders das Großherzogthum Luxemburg, wo vom 14. Februar bis 31. März (Passionszeit) mit Ausnahme der Sonntage Buße gethan wird, ferner am 19. und 30. Mai, 1., 2. und 28. Juni, 14. August, 31. October und 24. December. Das sind 41 Landestheile, in welchen mit Abrechnung der geschlossenen Zeit im Großherzogthum Luxemburg (6 Wochen) insgesammt 44 verschiedene gesetzliche Buß- und Bettage vorhanden sind. Davon entfallen auf den Monat Januar 2, Februar 4, März 4, April 2, Mai 3, Juni 4, Juli 3, August 2, September 4, October 3, November 9, December 4. Der 30. März wird gleichzeitig in 18 Landestheilen, der 7. December gleichzeitig in 8, der 19. December in 6, der 17. October in 4, der 25. April, 16. Februar in 3, 9 verschiedene Daten in je 2 Landestheilen und 29 verschiedene Daten in je

einem Landestheile einmal gefeiert. Das ist doch wahrhaftig ein trauriges Bild des einigen deutschen Vaterlandes und sollte wirklich Anlaß zu ernstern Erwägungen in politischen wie kirchlichen Kreisen geben. Feiern wir nicht gemeinschaftlich 52 Sonntage im Jahre, ebenso Ostern, Pfingsten, Weihnachten und warum kann dies nicht auch mit den Bußtagen der Fall sein?). Mag sein, daß Viele von dieser bußtäglichen Bunttheit nicht einmal eine Ahnung haben und daß man einer Einheit auf diesem Gebiete in manchen Kreisen nicht gern zustimmen möchte, es ist aber in Wahrheit höchst befremdlich, daß man hierin durchaus der Zeit nicht Rechnung tragen will. Hoffentlich wird es auch auf diesem Gebiete bald anders!

\*) Wir halten die Bußtage überhaupt für entbehrlich D. Red.

## Abschied des Freidenkers.

Was weinst du, Weib? Weil mir die Kräfte schwinden  
Und schwer der Athem durch die Brust mir geht?  
Weil schmerzhaft nur mein Sein ist und Empfinden,  
Und doch mir fremd ist Andacht und Gebet?  
O, trodne diese Jähren! Den Tribut,  
Den wir der Erde schuldig, muß ich zahlen,  
Und Leben ist ja nicht das höchste Gut,  
Wenn nur durch Alter es gewürzt und Qualen.

Sieh! von der Erde kam ich, zu ihr geh' ich,  
Das weite All, von dem auch ich ein Theil,  
Nimmt wieder mich zu sich, und wohl versteh' ich  
Daß dieser Gang uns Menschen nur zum Heil.  
Wenn unsere Bestimmung wir erfüllen,  
Was soll noch weiter mit uns Schwachen werden?  
Wir geh'n zur Ruhe und in Schlaf gehüllt  
Vergessen wir so Freuden als Beschwerden.

Was ist der Mensch denn mehr als eine Blüthe?  
Er wächst und blüht und freuet sich am Licht,  
Daß, wenn er sich ein halb Jahrhundert mühte,  
Das Alter ihn vom Baum des Lebens bricht.  
Geschlechter kommen und Geschlechter geh'n  
Gleich bunten Kriegerreihen im Gefechte,  
Doch wenn die einzeln Blüthen auch verwelken,  
Unsterblichkeit verbleibet dem Geschlechte.

Die Furcht vor'm Tode, vor dem Unbekannten,  
Des Nichtsseins unbegriffne Theorie,  
Ist Schuld, daß Viele, die vor Neugier braunten,  
Zu Sklaven wurden ihrer Phantasie.  
Sie träumten über Wolken einen Gott,  
Der sich zum Schemel nahm das Sternengewimmel,  
Und ob er Baal hieß oder Astaroth,  
Man gab ihm eine Hölle, einen Himmel.

Und wie die Menschen, waren ihre Götter:  
Grausam bei'm Syrer, bei dem Griechen schön,  
Verzerrt oft und ein trefflich Ziel dem Spötter,  
In Tempeln angebetet und auf Hüh'n.  
Je weiter aber unser Wissen ging,  
Um desto trüber ward die Götterkunde;  
Nun wissen wir, daß unsres Daseins Ring  
Zusammenhängt mit Allem in der Kunde.

Rein außerweltlich Wesen ist zu denken;  
Was ist, das muß im All begriffen sein,  
Und was da lebt, hilft mit die Welt zu lenken,  
Und wär' es ein Atom auch, noch so klein.  
Mensch, Thier und Pflanzen, Wasser, Stein und Luft,  
Eins sind sie, sich bedingend gegenseitig,  
Und wie ein Meteor in's Nichts verpufft,  
Bersällt das Einzelwesen, wenn es zeitig.

Es giebt zurück den ersten Elementen  
Die Theile, d'raus es einst sich aufgebaut,  
Doch leben ewig fort auch die getrennten,  
Da mit Unsterblichkeit der Stoff betraut.

Was ist, war immer und wird immer sein,  
Wenn deinem 'Lug' es wechselt auch die Formen;  
Du anderer Wesenheit nur geht es ein  
Nach ewigen, unwandelbaren Normen.

So mögen einst, vielleicht nach tausend Jahren,  
Wenn längst wir in das Nichts hinabgewehrt,  
Sich die Atome, die wir heute waren,  
Anziehen gegenseitig wie Magnet;  
Sie mögen einen sich zu neuem Sein,  
Aufsprühend freudig, eine Sternrakete,  
Doch unbewußt, daß wir uns nochmals frei'n,  
Da sterbend wir uns tauchten in den Ethe.

Drum weine nicht! Die Straße, die ich wandle  
Gehst morgen du; es harret Staub auf Staub.  
Vergiß nicht des Gefährten, aber handle  
Als würdest du der nächsten Stunde Raub.  
Wir trugen miteinander Lust und Leid,  
Wir thaten Gutes ohne Lohn zu hoffen  
Und ohne Furcht vor Hölle; mag dem Reid,  
Das wir getragen, stehn die Grube offen!

Nach all der Mühsal, die wir standhaft trugen,  
Dulst uns der Gläub'gen ew'ger Zweifel nicht;  
Wenn in den Sarg sie uns die Nägel schlugen,  
Lacht uns der ew'gen Ruhe Zuversicht.  
Kein Richter bräut uns mehr mit strengem Spruch,  
Der nach dem Glauben, statt der That bemessen,  
Und keines Priesters liebeloser Fluch  
Folgt uns, wenn ein wir gehen in's Vergessen.

Dr. Ed. Morjch.

## Aus dem Weltkloekengeläute.

Sei's der weite Markt des Lebens, — sei's die Kirche eng und klein:  
Da wie dort ja haben Dinge täglich und zur Prüfung ein.

**B. Rutherford Hayes**, der neue Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, hat am Sonntag, den 4. März, sein Amt angetreten. Der mit so großer Leidenschaftlichkeit und Bitterkeit geführte amerikanische Wahlstreit hat damit sein Ende erreicht. Man sieht der Regierung Hayes' um so hoffnungsvoller entgegen, als er eine gemäßigte Politik seinen demokratischen Gegnern gegenüber zu befolgen und die feindlichen Hälften des Bundesstaates wieder einander zu nähern gedenkt. Obwohl Republikaner, will er doch die demokratischen Regierungen von Louisiana und Carolina anerkennen. Das ist unter den gegebenen Verhältnissen sehr weise, denn Hayes ist nur mit einer Stimme Mehrheit auf vier Jahre zum Präsidenten der großen transatlantischen Republik gewählt. Damit ist also für die nächsten vier Jahre die Herrschaft der Republikaner, d. h. der nordstaatlichen Unitarier über die südstaatlichen Föderalisten in den Vereinigten Staaten gesichert. Will die republikanische Partei im Besitze der obersten Regierungsgewalt bleiben, so darf sie die freihaltenden Grundsätze nicht verleugnen, was leider einige Mal geschehen. Dennoch ist die republikanische Partei die entschiedenste Freiheitspartei in der Union, welche das Sternenbanner hochhebt und an dem ewig wahren Grundsätze festhält: „Alle Menschen sind frei und gleich geboren“, während die demokratische Partei predigt, „der Regier besitze keine Rechte, welche der weiße Mann zu achten brauche“. Eine Partei, wie die republikanische, welche die intelligentesten und edelsten Volksschichten in ihren Reihen hat, den Krieg von 1861 bis 1865 mit einer beispiellosen Ausdauer und Aufopferung führte, sich für vollständige Religionsfreiheit und freien Elementar-Unterricht für die heranwachsenden Kinder des Volkes, ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses oder der sozialen Stellung, erklärte; den Credit des Landes beispiellos gehoben, seit der Beendigung des Bürgerkrieges über tausend Millionen Dollars von der Nationalschuld abgetragen hat, und es dem Lande ermöglichte, innerhalb einer verhältnismäßig kurzen Zeit die Baarzahlung wieder aufnehmen zu können; ein internationales Tribunal schuf, um verwickelte Fragen zwischen England und Amerika zu schlichten, statt den gordischen Knoten nach alter Sitte mit dem Schwerte zu durchhauen; eine freie Heimstätte von 160 Acres jedem Beschlößen auf den Bundesländereien gewährte; internationale Verträge mit allen civilisirten Ländern Europas abschloß, die Rechte amerikanischer Adoptivbürger im Auslande zu beschützen; den Vereinigten Staaten nach außen hin eine achtunggebietende Stellung erworben und vier Millionen Sklaven zu freien Menschen gemacht hat — eine solche Partei hätte nicht ohne die schwersten Erschütterungen und bedenklichsten Konsequenzen von dem Staatsruder abtreten können, um einer mit den Schlimmsten und der Freiheit gefährlichsten Elementen durchdränkten politischen Organisation die Regierung des Landes zu übergeben. Allerdings hat die republikanische Partei

auch ein hübsches Sündenregister aufzuweisen. Der nunmehr abgetretene Präsident Ulysses Sidney Grant wird mit seiner Beamtenkorruption z. B. stets eine traurige Warnungstafel in der Geschichte der republikanischen Partei bilden. Der neue Präsident hat die Aufgabe, die Beamtenkorruption auszurotten und die Union von diesem faulen Fleck zu reinigen.

**Aus dem Großherzogthum Hessen.** Das Großherzogthum Hessen hat dormalen 380 Geistliche zu befehlen. Von diesen sind 54 bereits 70 Jahre alt, ihrer 80 haben schon das 60. Lebensjahr überschritten. Jährlich gehen etwa 15 Pfarrer mit dem Tode ab. Nach an der theologischen Fakultät zu Gießen und bei den Gymnasien des Landes gemachten Erhebungen bezüglich der Zahl der Theologie Studierenden und Soldaten, die sich diesem Studium widmen wollen, werden in den nächsten fünf Jahren der Kirchenbehörde jährlich nur noch drei Kandidaten des Predigamts zur Anstellung zu Gebote stehen. Es bleibt also in jedem Jahre ein Ausfall von 12 Pfarreien, die voraussichtlich nicht wieder besetzt werden können. Nach 5 Jahren wird dies schon 60, d. h. nahezu den 5. Theil sämtlicher evangelischer Pfarreien des Landes betragen. Hessen wird deshalb aber nicht zu Grunde gehen.

**Selbstmorde in Sachsen.** Ein erschreckendes Zeugniß für den immer größer werdenden wirtschaftlichen Nothstand liefert die zum Anwachsen der Bevölkerung in keinem Verhältnisse stehende Zunahme der Selbstmorde im Regierungsbezirk Dresden. Während deren Zahl 1875 nur um 16 Fälle sich gegen das mit 200 Selbstmorden in den statistischen Tabellen figurirende Vorjahr vermehrt hatte, betrug dieselbe im vergangenen Jahre 312, oder 96 mehr als im Jahr 1875. Und zwar stellten 246 männliche und 66 weibliche Personen dieses grauenregende Contingent. Bei 115 beziehungsweise 93 männlichen und 22 weiblichen Personen blieb der Grund ihres Selbstmordes unbekannt, 134, beziehungsweise 95 männliche und 39, weibliche Personen sollen durch Melancholie, Krankheit und Nahrungsorgen, 39, beziehungsweise 37 Männer und 2 Frauen in Folge von Trunksucht, Spiel, Völlerei und häuslichem Zwist, und 28, beziehungsweise 25 männliche und 3 weibliche Personen aus Furcht vor Strafe zu der verzweiflungsvollen That getrieben worden sein. Die meisten Dejectionen aus dem Leben mit seinen Kämpfen und Leiden kamen in Dresden selbst vor, nämlich 95, die übrigen vertheilten sich auf den ganzen Bezirk. Nur in drei Städten desselben, in Stolpen, Lommatzsch und Sapha, verlief das Jahr 1876 ohne einen einzigen Fall der Selbsttödtung. Der Jahreszeit nach kamen die meisten Selbstmorde vor in den Monaten Mai (35) und Juni (34). Die wenigsten (17) widersprechen gerade der unfreundlichste Monat, der November auf. Die Gesamtzahl der Selbsttödtungen vertheilt sich mit 149 auf die Städte, mit 163 auf die Dörfer des Regierungsbezirks. Außerdem gingen 5 Anzeigen von Selbstmordsversuchen ein.

## Briefkasten.

- Herrn A. B. in Reichenbach:** Wir haben neuerdings einige Buchstaben erhalten, worin mitgetheilt wird, daß es Menschen giebt, die nur deshalb religiös freisinnig sind, um ihre Mitmenschen ungestraft hintergehen und ausbeuten zu können. Wenn wir nicht wüßten, daß dies glücklicherweise nur einzelne Ausnahmen sind, so würden wir kein Wort zu Gunsten der religiösen Aufklärung mehr schreiben. Die religiöse Aufklärung soll den Menschen geistig und sittlich heben. Dies ist auch bei den edel angelegten Naturen der Fall. Ein Mensch, der nur aus brutaler Selbstsucht den Glauben an die strafende Gerechtigkeit im Jenseits ausgehen hat, steht in unseren Augen sittlich tiefer, als ein Frommgläubiger, der aus Egoismus gut handelt. Der wahre Freidenker muß sich die schönen Worte Göthes zur Richtschnur nehmen: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“ Das ist die Moral der Vernunft- und Humanitätsreligion.
- Herrn B. G. (I) in Moers:** Besten Dank. Senden Sie uns dergleichen fromme Herzensergüsse von Zeit zu Zeit ein.
- Herrn C. G. in Bremen:** Besten Dank!
- Herrn Fr. Sch. in Wülheim:** Ihre Verse eignen sich nicht zum Abdruck in den „Fr. Bl.“
- Herrn G. Gr. in Kempen:** Besten Dank für die freundliche Uebersendung des dortigen Wochenblattes. Wir werden den hinüberbrannten Blödsinn über die letzte Mondfinsternis in einer der nächsten Nummern an den Pranger stellen.
- Herrn S. W. in Seiffenhersdorf:** Wir werden den Artikel des Dr. B. gelegentlich prüfen. Wir können Ihnen aber schon im Voraus sagen, daß wir nicht alle Ansichten dieses Herrn theilen.
- Herrn D. in Wanne:** Die Post ist verpflichtet, Ihnen jede Nummer pünktlich zu liefern. Von Leipzig aus wird das Blatt regelmäßig expedirt. Sie können Beschwerden führen, wenn Sie die Nummern nicht alle erhalten.

**Zur gefälligen Beachtung.** Es werden fast täglich von den verehrten Lesern der „Freien Gloden“ Photographien von mir gewünscht. Der Hopsphotograph August Linde in Gotha hat eine solche angefertigt. Derselbe ist gegen Einfindung von 50 Pfennigen in Briefmarken durch den genannten Photographen zu beziehen. A. Specht.